

Fig. 4.

## **Origo (Am Nullpunkt des Standpunkts)**

**Mit Werken von**

**Jennifer Grimyser | Elisabeth Grübl |**

**Manfred Grübl | Michael Kargl | Arnold Reinthaler |**

**Stefan Riebel | Ignacio Uriarte | Anita Witek**

**Kuratiert von Birgit Rinagl | Franz Thalmair**

Ausstellung: 17. Jänner bis 1. März 2013

Eröffnung: 16. Jänner 2013

**KuratorInnenführung: 30. Jänner 2013, 19 Uhr**

**KünstlerInnengespräch: 12. Februar 2013, 19 Uhr**

**Katalogpräsentation: 27. Februar 2013, 19 Uhr**



## Origo (Am Nullpunkt des Standpunkts)

Birgit Rinagl und Franz Thalmair

*Ich* bezieht sich immer auf diejenige Person, die gerade spricht, die ihren Gedanken mit Worten Ausdruck verleiht, die Ideen formuliert und diese im Moment der Äußerung wieder verwirft, um neue zu generieren. *Ich* verweist immer auf diejenige Person, die mit ihren Vorstellungen andere Personen anspricht und einen Dialog zu führen versucht. Genauso sind *hier* und *jetzt* auf die jeweilige sprachliche Handlung, auf ihre ProtagonistInnen und auf ihren situativen Zusammenhang hin angelegt. *Hier* und *jetzt* bezeichnen den konkreten Ort und Zeitpunkt der Äußerung, sie bezeichnen aber auch ein abstraktes und in seiner räumlichen wie zeitlichen Dimension variables Gefüge. *Hier* und *jetzt* beziehen sich immer auf diejenige Person, die gerade spricht. *Ich*, *hier* und *jetzt* verweisen daher immer auf unterschiedliche Subjekte, unterschiedliche Zeitpunkte und unterschiedliche Standpunkte.

Die Ausstellung *Origo (Am Nullpunkt des Standpunkts)* geht von der in den 1930er-Jahren formulierten "Sprachtheorie" Karl Bühlers aus und überträgt das Modell des „Zeigfelds der Sprache“ auf den Bereich der bildenden Kunst. Ziel dieses Transfers ist es, die Fragen nach der Variabilität eines personen-abhängigen, individuellen und somit subjektiven Standpunkts aufzugreifen und mit künstlerischen Mitteln in einem aktuellen Kontext neu einzuordnen: Wer spricht wen in welcher Beziehung

und mit welcher Absicht an? Welche unterschiedlichen Konzepte, Vorstellungen und Ideen sind an ein und dieselbe künstlerische Äußerung geknüpft? Wie manifestiert sich der Blickwinkel der ProduzentInnen im Akt der künstlerischen Äußerung und wie jener der RezipientInnen im Wahrnehmungsprozess?

Im Zentrum der kuratorischen Recherche steht das Konzept der „Origo“, das der Psychologe und Philosoph Karl Bühler als Nullpunkt der Personal-, Raum- und Zeitstruktur von sprachlichen Handlungen definiert: „Zwei Striche auf dem Papier, die sich senkrecht schneiden, sollen uns ein Koordinatensystem andeuten, 0 die Origo, den Koordinatenausgangspunkt: Ich behaupte, daß drei Zeigwörter an die Stelle von 0 gesetzt werden müssen, wenn dies Schema das Zeigfeld der menschlichen Sprache repräsentieren soll, nämlich die Zeigwörter *hier*, *jetzt* und *ich*.“[1] Bühler unterscheidet in seiner Sprachtheorie grundsätzlich zwischen dem „Symbolfeld“ und dem „Zeigfeld“ der Sprache. Das Symbolfeld beschreibt den sprachlichen Wahrnehmungsraum, der von Nennwörtern wie etwa „Tisch“, „Lampe“ oder „Stuhl“ strukturiert wird. In Analogie dazu definiert er einen Verweisraum, innerhalb dessen SprecherInnen mit Zeigwörtern und den dazugehörigen Gesten operieren. Während Nennwörter für alle SprecherInnen ein und dieselben außersprachlichen Gegenstände bedeuten, sind Zeigwörter wie *ich*, *hier* und *jetzt* jedoch ausschließlich in Rückgriff auf die Origo, den Ursprung, lesbar, der bei den jeweiligen SprecherInnen liegt. Daraus resultiert die Tatsache, dass die Origo zwar eindeutig lokalisiert werden kann, aber in ihrem Wesen dennoch flüchtig bleibt.

In der Ausstellung *Origo (Am Nullpunkt des Standpunkts)* führt dies zu einer Neuverhandlung soziokultureller Fragestellungen mit kunstimmanenten Verfahren, die einerseits an den Begriffen *ich*, *hier* und *jetzt* festgemacht werden und deren Beantwortung sich andererseits aus dem jeweiligen Kontext ergibt, in dem die Fragen aufgeworfen werden. Begreift man sprachliches als soziales Handeln und überträgt dieses Verständnis auch auf die Mittel der bildenden Kunst, wird deutlich, dass es sich bei der Ausstellung nicht nur um die Konstruktion eines selbstreferenziellen

Geflechts künstlerischer, kuratorischer und theoretischer Produktion handelt, sondern dass vielmehr außerhalb des eigenen Bezugsrahmens liegende Realitäten diskutiert, gesellschaftliche Zusammenhänge hinterfragt und nicht zuletzt (Selbst-)Kritik formuliert werden. Die drei sprachlichen Variablen *ich*, *hier* und *jetzt* dienen demnach nicht nur der Verortung von Subjekten, sondern auch als Vermittlerinnen, um Themen wie das KünstlerInnensubjekt und die Bedingungen des Produzierens und Rezipierens von Kunst, das Zeigen und Ausstellen in Kunsträumen sowie künstlerisches Handeln im erweiterten kommunikativen, sozialen und politischen Zusammenhang zu verhandeln. Mit *Origo (Am Nullpunkt des Standpunkts)* wird die Annahme untermauert, dass künstlerische Produktionen die Revision des eigenen Standpunkts und des Blicks auf die Welt ermöglichen, indem sie BetrachterInnen auf den Nullpunkt des „Koordinatensystems der 'subjektiven Orientierung' [führen], in welcher alle Verkehrspartner befangen sind und befangen bleiben“ [2]. Das dauerhafte Oszillieren der menschlichen Wahrnehmung zwischen *ich*, *du*, *hier*, *dort*, *jetzt*, *vorher* und *nachher* rückt auf diese Weise schließlich von einem im Alltag notwendigerweise automatisierten kognitiven Vorgang in das Bewusstsein der Wahrnehmung.

Die Ausstellung *Origo (Am Nullpunkt des Standpunkts)* wird bewusst an grundlegende und im Alltagssprachlichen Zusammenhang größtenteils beiläufig verwendete Begriffe gebunden. Die Wörter *ich*, *hier* und *jetzt* werden aber nicht nur als identifikatorischer Anhaltspunkt benutzt, um bei BetrachterInnen für Orientierung zu sorgen, sondern auch um ihnen die eigenen Modi der Wahrnehmung vorzuführen, Möglichkeiten für Selbst-reflexion zu bieten und schließlich die bereits gewonnene Orientierung wieder aufzulösen. „An der Lautform der Wörtchen *jetzt*, *hier*, *ich*, an ihrem phonematischen Gepräge, ist nichts Auffallendes“, schreibt Karl Bühler über die Beiläufigkeit der Begriffe: „Nur das ist eigenartig, daß jedes von ihnen fordert: schau auf mich Klangphänomen und nimm mich als Augenblicksmarke das eine, als Ortsmarke das andere, als Sendermarke (Sendercharakteristikum) das dritte.“ [3]

Die Auswahl der Kunstwerke sowie ihre Zuordnung zu den Kapiteln *Ich / Subjekt*, *Jetzt / Werk* und *Hier / Raum* spiegeln schließlich die Variabilität Karl Bühlers Konzept der „Origo des Zeigfeldes“ wider. Je nach Leserichtung und Interpretation, je nach künstlerischem, kuratorischem oder dem von BetrachterInnen abhängigen Blickwinkel, kann die Einordnung der gezeigten Werke auch anders vorgenommen werden, denn letztlich beruht diese Entscheidung (auch) auf der Frage des jeweiligen Standpunkts.

[1] Karl Bühler: *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*, Ungekürzter eudruck der Ausgabe von 1934 (Jena, Gustav Fischer), Lucius & Lucius, Stuttgart, 1999, S. 102.

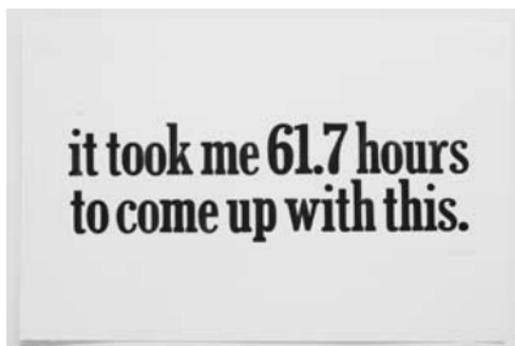
[2] ebd.

[3] ebd.

## **Ich | Subjekt – Origo (Am Nullpunkt des Standpunkts)**

**Das KünstlerInnen- wie auch das BetrachterInnensubjekt stehen im ersten Kapitel *Ich | Subjekt* im Zentrum der Aufmerksamkeit. Es werden Fragen nach künstlerischer AutorInnenschaft sowie nach der an sie gekoppelten Originalität und Genialität von Kunstwerken aufgeworfen: Wie trägt die vom Kunstmarkt forcierte Orientierung am Lebenslauf von KünstlerInnen als bedeutungsstiftendes Kriterium zur Bewertung von Kunst bei? Wer spricht, wenn Kunst ihren Ausdruck findet, und an wen ist die künstlerische Äußerung gerichtet? Gibt es eine/n übergeordnete/n AutorIn, ein modellhaft-abstraktes KünstlerInnensubjekt, das im Namen der Gesellschaft zur Gesellschaft spricht oder ist das KünstlerInnensubjekt einer von mehreren Bestandteilen eines komplexen Handlungsablaufs, auf dessen Entwicklung es selbst nur teilweise Einfluss nehmen kann?**

- Jennifer Grimyser, *61.7 hours*, 2007  
Manfred Grübl, *Personal Installation*, 2010  
Arnold Reinthaler, *still alive*, 2008–  
Stefan Riebel, *Mein Atem*, 2012  
Anita Witek, *Do you know where you are,  
do you know what you've done?*, 1998  
Anita Witek, *Retour en forme*, 2008



### **61.7 hours, 2007**

Buchdruck auf Papier, 35,5 x 53,3 cm

„Language is used to convey meaning, yet I use text as a means to produce ideas. My work questions our understanding of language,“ so Jennifer Grimyser. In *61.7 hours* präsentiert die Künstlerin gedruckte sprachliche Zeichen, um grundlegende Fragen nach der Entstehung, Vermittlung und Rezeption von Text sowie nach seiner Funktion und Wirkung im Bereich der bildenden Kunst zu stellen. Auf spielerische Weise werden mit den Methoden visueller Wahrnehmung Unzulänglichkeiten sprachlicher Kommunikation thematisiert. „it took me 61.7 hours to come up with this.“ steht mit schwarzen Lettern auf weißem Hintergrund und referiert – so eine mögliche Interpretation – sowohl auf die Künstlerin als auch auf den Zeitraum, den sie benötigt hat, um ihre künstlerische Äußerung zu formulieren. „In the process of understanding, seeing comes before reading,“ behauptet Grimyser weiters: „Yet in my work seemingly brief statements merge the textual and the visual into an interdependent relationship.“

**Jennifer Grimyser, geboren 1984 (US), lebt und arbeitet in Brooklyn/NY (US).**

[www.jennifergrimyser.com](http://www.jennifergrimyser.com)

Courtesy die Künstlerin



### ***Personal Installation, 2010***

Lambdaprint, 150 x 201 cm

Acht schwarz gekleidete Personen positionieren sich in Manfred Grübls *Personal Installation* nach einem in sich geschlossenen, geometrischen Prinzip zum Zeitpunkt einer Eröffnung im Ausstellungsraum. Dort bleiben die PerformerInnen regungslos und mit offenem Blick zu den jeweils nächststehenden AkteurInnen bis zum Ende der Vernissage stehen. Zunächst wirken die Personen als singuläre Erscheinungen. Je mehr sich der Ausstellungsraum aber lichtet, desto eher wird die Struktur sichtbar, die der Arbeit zugrunde liegt. Zu Beginn der Veranstaltung fallen die acht Personen kaum auf und fügen sich optisch dem Treiben. Erst wenn die ersten BesucherInnen langsam wieder von der Bildfläche der Eröffnungsszenarie verschwinden, zeigt sich der Zusammenhang zwischen den einzelnen Subjekten. Mit den letzten BesucherInnen, die die Ausstellungseröffnung verlassen, löst sich auch die vom Künstler entworfene Raum-im-Raum-Situation wieder auf und verflüchtigt sich ähnlich beiläufig wie sie entstanden ist.

**Manfred Grübl, geboren 1965 (AT), lebt und arbeitet in Wien (AT).**

[www.manfred.gruebl.org](http://www.manfred.gruebl.org)

Foto: Daniela Beranek



### ***still alive*, 2008–**

Serie, Nero Assoluto Granit, à 8,6 x 5,4 x 0,3 cm

Strich für Strich, Tag für Tag und Monat für Monat dokumentiert Arnold Reinthaler in seiner Arbeit *still alive* sowohl erlebte als auch nicht erlebte Zeit. Auf schwarzen Steinplättchen eingraviert, hält der Künstler bereits vergangene Stunden in Form von Zählstrichen fest, um schließlich aus deren Summe die noch verbleibende Lebens- und potentielle Arbeitszeit zu errechnen. Im Format herkömmlicher Kreditkarten symbolisieren die Plättchen das persönliche Zeitguthaben, das unweigerlich kleiner wird und dessen endgültiger Umfang dem Künstler ungewiss bleibt. Das Medium, schwarzer Granit, anstelle des sonst üblichen Kunststoffs, assoziiert Gewicht und bleibenden Wert. Zugleich referiert es aber auch auf den Grabstein, der zum Einsatz kommt, wenn die Frage nach der noch verfügbaren Lebenszeit schließlich beantwortet werden kann und das Zählen der Stunden keine Relevanz mehr hat. *still alive* ist der Versuch, durch permanentes künstlerisches Handeln den Moment zu fassen und Gegenwart zu konstituieren.

**Arnold Reinthaler, geboren 1971 (AT), lebt und arbeitet in Wien (AT).**

[www.reinthaler.org](http://www.reinthaler.org)

Courtesy der Künstler



### ***Mein Atem*, 2012**

Ca. 4000 gefüllte Luftballons, Größe variabel

Mit Atemluft gefüllte Ballons bedecken lose angeordnet den Boden des Ausstellungsraums. Stefan Riebels *Mein Atem* bewegt sich zwischen dekorativem Element und performativer Interaktion, zwischen Künstler und Publikum sowie zwischen den anderen im Raum gezeigten Werken. Die fragile und unbeständige Skulptur verweist sowohl auf den lebensnotwendigen Prozess des Atmens als auch auf die Notwendigkeit künstlerischer Produktion. Der Künstler positioniert sein *Ich* in einer Kunstmaschinerie, deren Vermarktungsstrategien er widerspricht, indem die Vergänglichkeit der Installation Erwerb und Besitz ausklammert. So wie die Präsenz eines KünstlerInnensubjekts am Kunstmarkt, sind die einzelnen Kunstobjekte permanenter Veränderung unterworfen, Veränderung von der Positionierung im Raum, von Beschaffenheit und Form. Subjekt wie Objekt unterliegen den institutionellen Rahmenbedingungen, vom Hier und Jetzt bis zum Ende der Ausstellung oder bis zu einem Ende, das physikalischen Gesetzen folgt.

**Stefan Riebel, geboren 1982 (DE), lebt und arbeitet in Berlin (DE).**

[www.stefanriebel.de](http://www.stefanriebel.de)

Courtesy der Künstler



***Do you know where you are,  
do you know what you've done?, 1998***

Video, 11:00 min, 4:3-Format

In *Do you know where you are, do you know what you've done?* stellt Anita Witek das massenmediale Spiel zwischen privater und öffentlicher Identität sowie zwischen Täter- und Opferrolle in Form eines Selbstportraits dar. Das von der Künstlerin verwendete Videomaterial, das ihren täglichen Weg von der Wohnung zum Arbeitsplatz dokumentiert, stammt von Aufzeichnungen von mehr als 50 öffentlichen Überwachungskameras im Londoner U-Bahnsystem. Selbst wenn die Kameras den Weg der Künstlerin durchgehend verfolgen, bleibt der Blick der Apparaturen dabei jedoch immer partiell und fragmentarisch. *Do you know where you are, do you know what you've done?* zeigt den Versuch, den Blick fremder und übergeordneter Subjekte zum Entwurf eines Selbstbildes heranzuziehen und geht dennoch einen Schritt darüber hinaus: Auch wenn der Blick auf sich selbst und jener der anderen stets voneinander getrennt bleiben, ist das Fremdbild für das Selbstbild konstitutiv – eine wechselseitige Beziehung.

**Anita Witek, geboren 1971 (AT), lebt und arbeitet in Wien (AT).**

[www.anitawitek.net](http://www.anitawitek.net)

Courtesy die Künstlerin



### ***Retour en forme, 2008***

Diaprojektion, 160 Einzeldias

Keine Modelle in unnatürlichen Posen, keine Portraits von bekannten Persönlichkeiten, keine formvollendeten Körper, keine Subjekte, stattdessen namenlose Leerstellen ohne Alter und Herkunft. Anita Witek collagiert in *Retour en forme* vorgefundenes Material aus Lifestyle-, Mode- und anderen alltagskulturellen Illustrierten. Den scheinbar narrativen Ablauf des als Diaprojektion arrangierten Materials untermauert die Künstlerin, indem sie Blatt für Blatt der aus den Zeitschriften gelösten Bilder übereinander schichtet. Die im Zentrum der ursprünglichen Fotografien stehenden Sujets jedoch fehlen. Was bleibt, sind flüchtige fotografische Hintergründe, die mit unterschiedlich großen Aussparungen aufeinander treffen und einander auf formal-ästhetischer Ebene ergänzen, verstärken oder widersprechen. In *Retour en forme* greift Anita Witek konstruktivistisches Formenvokabular wieder auf, um es mit der massenmedial verbreiteten Bildsprache des 21. Jahrhunderts neu zu formulieren.

**Anita Witek, geboren 1971 (AT), lebt und arbeitet in Wien (AT).**

[www.anitawitek.net](http://www.anitawitek.net)

Installationsansicht: Camera Austria, 30.6.-2.9.2012. Foto: Christine Winkler



## **Jetzt | Werk – Origo (Am Nullpunkt des Standpunkts)**

**Das zweite Kapitel *Jetzt / Werk* beleuchtet den Akt der künstlerischen Äußerung selbst. Wie wirken die vielschichtigen Verhältnisse zwischen produzierendem und rezipierendem Subjekt sowie die dem Werk zugesprochene Autonomie auf die spezifische Weise, wie BetrachterInnen die Objekte der Kunst innerhalb eines gesellschaftlichen Zusammenhangs erfahren? Welche sind die vielschichtigen inhaltlichen, formalen und materiellen Bedingungen, die zur Produktion künstlerischer Ausdrucksformen beitragen? Steht das Objekt als Endergebnis eines Prozesses im Vordergrund oder das Handlungsfeld, in das der Kunstgegenstand eingebettet ist?**

**Jennifer Grimyer, *Slight variation*, 2006**

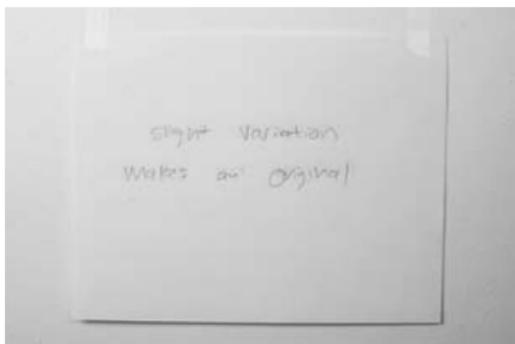
**Elisabeth Grübl und Manfred Grübl,  
*untitled, interactive installation*, 2010**

**Arnold Reinthaler, *long time recording*, 2008–**

**Stefan Riebel, *untitled*, 2007–**

**Ignacio Uriarte, *A Stack*, 2010**

**Ignacio Uriarte, *Infinity*, 2010**



### ***Slight variation, 2006***

Serie, Digitaldrucke, 40 Stück, à 12,7 x 17,8 cm

„slight variation wakes an original“, „trivial variations could construct an original“ oder „original variations originate an original“: Einzelne, mit Bleistift gekritzelte Sätze, werden der Chronologie ihrer Entstehung nach im Ausstellungsraum präsentiert. Jennifer Grimyser variiert in *Slight variation* schriftliche Aussagen über Original und Variation, indem sie den jeweiligen Satz unmittelbar nach seiner Aufzeichnung wieder ausradert und an der selben Stelle mit einer neuen Aussage überschreibt. Die Originale bleiben aber vorhanden, denn sie sind trotz Auslöschung immer noch sichtbar: als Grafitspur, als Vertiefung oder als aufgeraute Stelle am Papier. Je öfter das Trägermedium überschrieben wird, umso undeutlicher wird das Schriftbild des jeweils aktuellen Textes. Die einzelnen Sätze oszillieren zwischen Original und Kopie, zwischen Ursprung und künstlerischer Interpretation, um sich letztendlich zu einem Ganzen zu verdichten und als Bild wahrnehmbar zu werden.

**Jennifer Grimyser, geboren 1984 (US), lebt und arbeitet in Brooklyn/NY (US).**

[www.jennifergrimyser.com](http://www.jennifergrimyser.com)

Courtesy die Künstlerin



### ***untitled, interactive installation, 2010***

4 elektronische Massagematten, à 50 x 170 cm

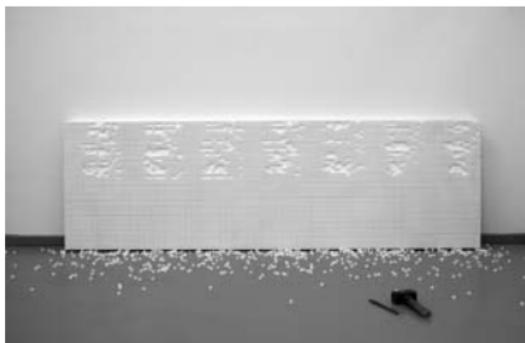
Die Aktivierung des menschlichen Körpers durch technologische Apparaturen steht im Zentrum Elisabeth Grübels und Manfred Grübels Installation *untitled, interactive installation*. Vier handelsübliche Massagematten, die über Fernsteuerungen bedient werden, entsprechen in ihrer Funktion den Formen des menschlichen Körpers. Die einzelnen Massagezonen sind aber nicht nur dazu gedacht, sich als objekthafte Readymades im Ausstellungsraum zu präsentieren, sondern auch, um von den BetrachterInnen benutzt zu werden. Je mehr Subjekte dem Angebot einer Massage nachkommen, desto Geräuschvoller manifestiert sich die Installation auch als veränderliche Klanglandschaft im Raum. Die auf visueller, sensorischer und akustischer Ebene gesteigerten Möglichkeiten der Rezeption führen letztendlich zur intensivierten Selbstwahrnehmung der BenutzerInnen: durch den Stimulus des eigenen Körpers, durch das Wahrnehmen der benachbarten BenutzerInnen und schließlich durch die Wahrnehmung der Objekte selbst.

**Elisabeth Grühl, geboren 1961 (AT), lebt und arbeitet in Wien (AT).**

[www.gruebl.org](http://www.gruebl.org)

**Manfred Grühl, geboren 1965 (AT), lebt und arbeitet in Wien (AT).**

[www.manfred.gruebl.org](http://www.manfred.gruebl.org), Foto: Manfred Grühl



### ***long time recording, 2008–***

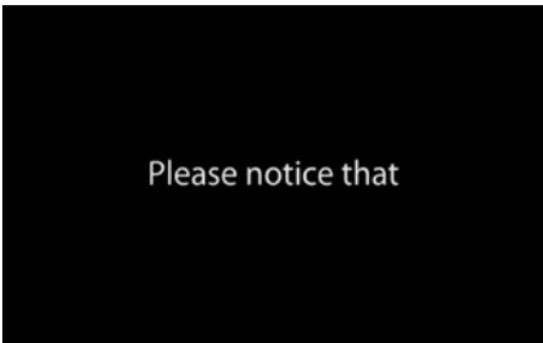
Serie, Thassos Marmor, à 184 x 57 x 3 cm; Wandobjekt, 82 x 82 cm

*long time recording* besteht aus einer weißen Marmortafel, aus der Arnold Reinthaler kontinuierlich einzelne Elemente entfernt. Der in die Oberfläche des Steins gefräste Raster aus dreidimensionalen Pixeln visualisiert die Stundenanzahl, aus der das Jahr besteht. Aus dem kalenderartig strukturierten System bricht der Künstler jeweils einen Würfel heraus, wenn er eine Stunde seines Lebens mit der Produktion von Kunst verbringt. Während das Trägermedium den zeitlichen Ablauf dieser Handlung in Form von Fehlstellen abbildet, werden die entnommenen Würfel als Wandbild präsentiert. Was bei *long time recording* zählt, ist jedoch nicht das skulpturale Endprodukt, weder die Tafel noch die ausgeschlagenen Würfel stehen im Vordergrund, sondern der Prozess „produktiver Dokumentation“, mit dem der Künstler den Augenblick, das Jetzt, zu fassen versucht.

**Arnold Reinthaler, geboren 1971 (AT), lebt und arbeitet in Wien (AT).**

[www.reinthaler.org](http://www.reinthaler.org)

Courtesy der Künstler



Please notice that

***untitled, 2007–***

Videoserie, unterschiedliche Dauer, 16:9-Format

*untitled* ist eine Serie von Videosequenzen, die Stefan Riebel für den öffentlichen Raum, das Internet sowie für den Ausstellungskontext angefertigt hat. Es handelt sich dabei um Textanimationen, die ohne Kamera entstehen. Mit weißer Typografie auf schwarzem Hintergrund fordern sie die BetrachterInnen zu Handlungen auf, reflektieren deren momentane Situation oder lenken den Blick auf die Besonderheiten der Umgebung, in der sie gezeigt werden. „Please notice that this video is exactly one minute long.“ behauptet eine der Arbeiten, „Thank you for watching this movie. Without you it would not be here.“ eine andere. Allen Videos liegt die Idee zugrunde, losgelöst vom eigenen Subjekt, in Beziehung mit dem Publikum und dem jeweiligen Ausstellungsort zu treten.

**Stefan Riebel, geboren 1982 (DE), lebt und arbeitet in Berlin (DE).**

[www.stefanriebel.de](http://www.stefanriebel.de)

Courtesy der Künstler



### ***A Stack, 2010***

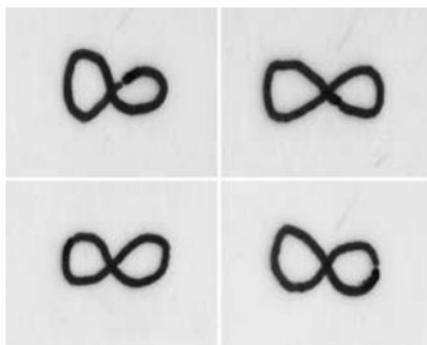
Animation auf DVD, 2:34 min, 4:3-Format

Ein weißes Blatt Papier im DIN A4-Format wächst innerhalb von 80 Sekunden zu einem Stapel von 2000 Blättern an. Unmittelbar nach Erreichen seiner Maximalhöhe schrumpft der Stapel in derselben Geschwindigkeit wieder auf seine Ausgangsgröße zurück. *A Stack* von Ignacio Uriarte lässt an ein langsames Ein- und Ausatmen denken. Das iterative Moment artikuliert aber auch den Arbeitsalltag, der routinemäßig immer wieder die selben Handlungen einfordert. Denn kaum sind die notwendigen Agenden erledigt, fängt der Arbeitsprozess von vorne an, ein Ende ist kaum absehbar. Die Bewegung des Papierstapels ruft Kontemplation hervor, die durch die Aussicht auf die noch zu erledigenden Tätigkeiten kontrapunktiert wird. Die Leere jedes einzelnen Blattes entschärft jedoch den Druck der Pflichten, denn das unbeschriebene Blatt, das (noch) keine Information übermittelt und nur auf sich selbst referiert, ist gänzlich der Interpretation seiner RezipientInnen überlassen – und dem gegenwärtigen Moment der Betrachtung.

**Ignacio Uriarte, geboren 1972 (DE), lebt und arbeitet in Berlin (DE).**

[www.ignaciouriarte.com](http://www.ignaciouriarte.com)

Courtesy der Künstler



### ***Infinity*, 2010**

Animation auf DVD, 2:54 min, 4:3-Format

Wird die Lemniskate, das mathematische Zeichen für Unendlichkeit, per Hand geschrieben, verliert das Symbol seine Schleifenförmigkeit. Die hängt mit dem Aufsetzen und Anheben des Stifts zusammen und wird im Schriftbild als Lücke erkennbar. Diesen Widerspruch greift Ignacio Uriarte mit der Animation *Infinity* auf und versucht das von ihm geschriebene und mit einer Unterbrechung versehene Symbol wieder in die Unendlichkeit zurückzuführen. Um dies zu erreichen, hat der Künstler die liegende 8 immer wieder von der Vorgängerkopie gepast, was einen konstanten Wandel der Originalform bewirkt. Der Anfangs- und Endpunkt bewegt sich nun in einer Endlos-schleife entlang der Form des Symbols und ersetzt die Fehlstelle durch Bewegung. Die Unzugänglichkeit menschlicher Erfahrung gegenüber dem Phänomen der Unendlichkeit manifestiert sich in *Infinity* durch Routine, durch Vorwärtsbewegung, die gleichzeitig rückläufig ist und schließlich auf den Anfang wie auf das Ende, auf das Hier und Jetzt, verweist.

**Ignacio Uriarte, geboren 1972 (DE), lebt und arbeitet in Berlin (DE).**

[www.ignaciouriarte.com](http://www.ignaciouriarte.com)

Courtesy der Künstler



## **Hier | Raum – Origo (Am Nullpunkt des Standpunkts)**

**Im dritten Kapitel *Hier | Raum* wird der Kunstraum auf die Modalitäten des Ausstellens, des Zeigens und Verbergens, der Inklusion und Exklusion hin überprüft und zur Diskussion gestellt. Welcher räumlichen Voraussetzungen bedarf es, damit BetrachterInnen die durch Kunst konstruierten Wirklichkeitsmodelle in die eigene Lebensrealität rückbinden können? Welche Wirkung haben künstlerische Handlungsfelder auf die Wahrnehmung ihrer BetrachterInnen? Welchen funktionalen und sozialen Parametern müssen sich Kunsträume unterordnen, um die gezeigte Kunst nicht von gesamtgesellschaftlichen Zusammenhängen zu trennen?**

**Elisabeth Grübl, *inside\_outside*, 2010**

**Elisabeth Grübl, *Studio #15 Esther Stocker*, 2010**

**Michael Kargl, *double element/single element*, 2013**

**Michael Kargl, *re:space/settings*, 2013**

**Ignacio Uriarte, *Two folds*, 2009**

**Anita Witek, *Polaroid of places that have never existed*, 1998**



### ***inside\_outside*, 2010**

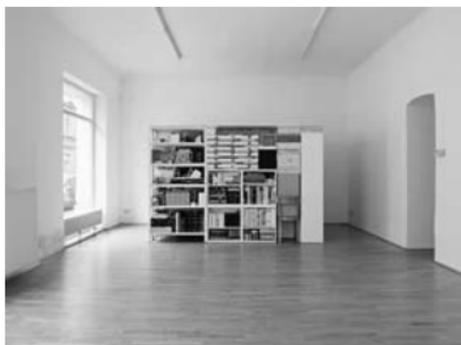
MDF geschnitten, schwarzer Tafellack, 114 x 25,5 x 1 cm

Schriftzeichen an Schriftzeichen gereiht, ohne Abstand zwischen den kleinsten bedeutungstragenden Komponenten eines geschriebenen Wortes, formieren sich die ersten sieben Buchstaben zum Wort *outside* – jenem Teil des Objekts *inside\_outside*, den Elisabeth Grübl als Hintergrund an die Wand montiert. Das Wort *inside* überlagert das Wort *outside* und resultiert schließlich in einem Textobjekt, dessen Bestandteile nicht nur zu einer räumlichen Einheit sondern auch auf inhaltlicher Ebene zusammengezogen wurden. Der Auflösung der mehrdimensionalen menschlichen Wahrnehmung von Raum durch die Linearisierung von Schriftzeichen wirkt Elisabeth Grübl mit der Verräumlichung der Textformen entgegen. Die beiden Ebenen drängen in zwei Richtungen: *outside* treibt durch die Wand in den Außenraum, *inside* wächst dem betrachtenden Subjekt im Inneren entgegen. Die beiden Begriffe drängen aber auch zueinander/gegeneinander und versetzen so die Raumgrenzen in Schwingung.

**Elisabeth Grübl, geboren 1961 (AT), lebt und arbeitet in Wien (AT).**

[www.gruebl.org](http://www.gruebl.org)

Foto: Barbara Krobath



### **Studio #15 Esther Stocker, 2010**

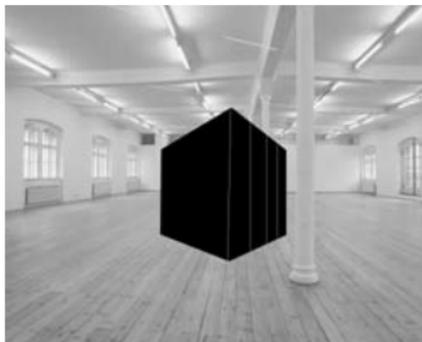
Skulptur, Lambda print, gerahmt, 165 x 122 cm

Ausgangspunkt von Elisabeth Grübls Fotoserie *Studio* ist das Atelier als Produktionsstätte von Kunst. Während einer für das Publikum nicht sichtbaren Performance verdichtet die Künstlerin alle im Arbeitsraum von befreundeten KünstlerInnen befindlichen Kunstwerke, Möbel und sonstigen Materialien zu einem Quader und fixiert das daraus resultierende Gebilde mit fotografischen Mitteln. Das Atelier als offener Raum für Möglichkeiten, in dem gearbeitet oder der bewohnt wird, der mitunter nicht nur Produktions- sondern auch Präsentationsraum ist, erfährt durch Grübls architektonische Intervention eine Umwandlung in einen temporär angelegten Kunstraum, der das Resultat einer künstlerischen Handlung und somit Kunstwerk ist. Mit der Arbeit *Studio* reflektiert die Künstlerin die Beziehungen zwischen dem Arbeitsraum und den darin befindlichen Objekten und intensiviert dieses wechselseitige Verhältnis einmal mehr in der fotografischen Gegenüberstellung von Leere und Verdichtung.

**Elisabeth Grübl, geboren 1961 (AT), lebt und arbeitet in Wien (AT).**

[www.gruebl.org](http://www.gruebl.org)

Courtesy Ursula Maria Probst



### ***double element/single element, 2013***

Mobiles Wandsystem, Größe variabel

Für die Gestaltung der Ausstellungen in der Kunsthalle Exnergasse steht ein mobiles Wandsystem zur Verfügung, das zwar räumlich integriert ist jedoch nicht aus dem Ausstellungsraum entfernt werden kann. Diese Gegebenheit nimmt Michael Kargl zum Ausgangspunkt, um mit *double element/single element* die Aufmerksamkeit der BetrachterInnen auf die architektonischen Elemente zu lenken, die in unterschiedlichen Varianten als vermeintlich neutrale Präsentationsflächen für Kunst zum Einsatz kommen. Die Anzahl und Größe der zur Verfügung stehenden Objekte, die Beschaffenheit ihres Materials sowie ihre variierende Platzierung spielen dabei ebenso eine Rolle wie die Distanz zwischen Werk und Publikum, die für die Wahrnehmung elementar ist. Mit diesem ortsbezogenen Fokus richtet der Künstler seinen Blick jedoch nicht nur auf die Stellwände selbst sondern wirft auch übergeordnete Fragen nach dem Produktionsprozess auf, der für das Zustandekommen von Ausstellungen – in diesem Fall in der Kunsthalle Exnergasse – verantwortlich ist.

**Michael Kargl, geboren 1975 (AT), lebt und arbeitet in Wien (AT).**

[www.michaelkargl.com](http://www.michaelkargl.com)

Courtesy der Künstler



### ***re:space/settings*, 2011**

Wandzeichnung, blaue Kreide, Größe variabel

Als Einzelstück oder in Gruppen arrangiert, im Dialog mit einem oder mehreren Gegenübern, als ungeordnetes Durcheinander oder linear – die Hängung, Setzung und Stellung von Kunst erzeugt mit einer bestimmten Auswahl von Kunstwerken Narration und unterstreicht dabei gleichzeitig die kuratorische Autorschaft.

Mit *re:space/settings* nimmt Michael Kargl auf die historischen Praktiken institutionskritischer Kunst Bezug und führt sie in das aktuelle Kunstgeschehen alternativer Kunstschauplätze über. Indem der Künstler eine Auswahl früherer Ausstellungsgestaltungen der Kunsthalle Exnergasse in Form von Platzhalten re-aktualisiert und für BesucherInnen zur Schau stellt, führt er die oftmals in alternativen Ausstellungskontexten als experimentell ausgewiesene Präsentationsmodi vor. Ob die Ergebnisse dieses Prozesses letztendlich als Durchschrift konventioneller Ausstellungsmethoden gelesen werden, liegt bei den BetrachterInnen.

**Michael Kargl, geboren 1975 (AT), lebt und arbeitet in Wien (AT).**

[www.michaelkargl.com](http://www.michaelkargl.com)

Installationsansicht: Glockengasse No9, 8.-21.11.2011

Courtesy der Künstler



### ***Two folds, 2009***

Gefaltetes DIN A4-Papier, 24 Stück, à 21 x 29,7 cm

Zwei Linien kreuzen 24 seriell gehängte DIN-A4-Blätter diagonal. Die erste Linie stellt eine nach Innen und die zweite eine nach Außen gewölbte Faltung dar. Mit *Two folds* richtet Ignacio Uriarte seinen vom Büroalltag geprägten Blick auf die skulpturale Geste. Das handelsübliche weiße Kopierpapier im standardisierten DIN-Format, das in der Regel als zweidimensionales Trägermedium für unterschiedlichste Textsorten verwendet wird, erfährt aber nicht nur eine Verräumlichung. Ignacio Uriarte fügt dem aus dem Arbeitskontext bekannten Akt des Faltens noch eine weitere, temporale Ebene hinzu. Die Flüchtigkeit der an der Wand montierten Zettel, das Verschwinden des weißen Papiers auf dem ebenso weißen Hintergrund der Präsentationsfläche sowie die Anzahl von 24 Stück referieren auf die in Stunden strukturierte Dauer eines Tages und auf die Möglichkeit, die beiden Enden der Wandinstallation durch Faltungen weiterer Papierblätter fortzuschreiben.

**Ignacio Uriarte, geboren 1972 (DE), lebt und arbeitet in Berlin (DE).**

[www.ignaciouriarte.com](http://www.ignaciouriarte.com)

Courtesy Figge von Rosen Galerie & Nogueras Blanchard Barcelona

Foto: Taka Ishii Gallery



***Polaroids of places that have never existed, 1998***

Serie, C-Prints, à 23 x 23 cm

In *Polaroids of places that have never existed* generiert Anita Witek Bildräume, die weder einer architektonischen Logik folgen noch einer homogenen Architektur dienen. Alltägliches, massenmedial produziertes und verbreitetes Bildmaterial schneidet die Künstlerin aus seinem ursprünglichen Zusammenhang, collagiert und schichtet es und lichtet das so entstandene neue Bildmaterial ab. Sich perspektivisch in unterschiedliche Richtungen hin verjüngende Räume und Gegenstände sowie das Verhältnis von Licht und Schatten suggerieren räumliche Tiefe, die durch visuelle Brüche immer wieder infrage gestellt wird. Das additive Schichtprinzip, welches die Bilder konstituiert, führt bei BetrachterInnen auf irritierende Weise zum Bewusstwerden der eigenen Wahrnehmung. Die mit einer analogen Kamera abgelichteten Collagen schließen von Vornherein eine Nachbearbeitung mit digitalen Bildbearbeitungsprogrammen aus. Die Illusion der Echtheit der abgebildeten Orte wird durch die Flüchtigkeit des Fotomaterials einmal mehr verstärkt.

**Anita Witek, geboren 1971 (AT), lebt und arbeitet in Wien (AT).**

[www.anitawitek.net](http://www.anitawitek.net)

Courtesy die Künstlerin





Erscheint zur Ausstellung Origo (Am Nullpunkt des Standpunkts)

Kuratiert von Birgit Rinagl | Franz Thalmer

17.01.–01.03.2013, Kunsthalle Exnergasse

Öffnungszeiten der Ausstellung

Di einstag bis Freitag 13:00–18:00, Samstag 11:00–14:00 Uhr

### **Kunsthalle Exnergasse**

#### **WUK Werkstätten- und Kulturhaus**

Währinger Straße 59, AT - 1090 Wien

Telefon +43 1 40121-41/42, Fax + 43 1 401 21 67

[kunsthalle.exnergasse@wuk.at](mailto:kunsthalle.exnergasse@wuk.at)

[www.kunsthalleexnergasse.wuk.at](http://www.kunsthalleexnergasse.wuk.at)

Andrea Löbel, Leiterin

Ernst Muck, Technik

Ida Kielmansegg, Praktikantin

Klaus Schafner, Medien & Ausstellungen

Lina Morawetz, Ausstellungen

Aufbau: Kiron Bischof, Frédéric Y. Singer

Druck: TELEprint Digitaldruck GmbH 1070 Wien

Mit freundlicher Unterstützung von: TELEprint Digitaldruck, AT-1070 Wien

Graphische Gestaltung: Lina Morawetz

# | WUK

WUK Werkstätten- und Kulturhaus

1090 Wien, T: +43 1 401 21-0, [info@wuk.at](mailto:info@wuk.at)

[www.wuk.at](http://www.wuk.at)

ZVR: 535133641

WIEN  
KULTUR 

bm:uk